

Erstreckt täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen. Pr numerationspreis: in Ko.: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 88 „ Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr.

Abgang von 10 Uhr 15-Minuten Abends. Abgang von 25. — Im 25. M. Vormittag 8 Uhr 30 Min. Abends. Abgang von 25. — Im 25. M. Vormittag 8 Uhr 30 Min. Abends. Abgang von 25. — Im 25. M. Vormittag 8 Uhr 30 Min. Abends.

Abgang von 10 Uhr 15-Minuten Abends. Abgang von 25. — Im 25. M. Vormittag 8 Uhr 30 Min. Abends. Abgang von 25. — Im 25. M. Vormittag 8 Uhr 30 Min. Abends.

Abgang von 10 Uhr 15-Minuten Abends. Abgang von 25. — Im 25. M. Vormittag 8 Uhr 30 Min. Abends. Abgang von 25. — Im 25. M. Vormittag 8 Uhr 30 Min. Abends.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Intentionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carondeletze kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. W. excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Aediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Parlamentarische Scandale.

Die öffentliche Meinung Ungarns hat sich — es muß mit tiefem Bedauern gesagt werden — bereits stark daran gewöhnt, daß das Abgeordnetenhaus zusehends an seinem Ernste Einbuße erleidet. Der Beratungskreis in der Sandorgasse zu Budapest ist nicht mehr das Gebiet ernster Erörterungen, sondern der Spielplatz gewisser unruhiger, die „Ses“ um jeden Preis suchender Elemente, die nichts Anderes zu thun haben und sich auch den Kopf über nichts Anderes zerbrechen, als darüber, wie die zu hindern seien, die zum Besten des Vaterlandes auch statt der Stänkerer arbeiten wollen. Wir geben ja zu, daß auch in anderen Parlamenten heitere Scenen vorkommen und auch dort brollige Figuren ihr frivoles Spiel treiben, doch was im ungarischen Parlament Bedauerliches geschieht, das überbietet wohl jede Sapphina auf dieser Welt.

Die Sache fängt übrigens an, eine sehr ernste Wendung zu nehmen. Die ausgelassene Laune mancher Elemente des Parlamentes ist eine etwas zu kostspielige Unterhaltung. Was zum Beispiel am 6. d. geschehen, brachte dem Lande den Verlust eines theuren Tages und außerdem den Verlust von einiger Tausend Gulden. Und Alles was für? Weil den oppositionellen Parteien gefallen hatte, daß über einen bereits enuncirten Beschluß noch einmal beraten werden sollte. Sie hatten nämlich herausgefunden, der Präsident des Abgeordnetenhauses habe am 5. d. dem Verlangen der Opposition, bei der Abstimmung die Gegenprobe vorzunehmen, nicht Rechnung getragen. Die oppositionellen Augen wollten herausgesehen haben, daß die Regierung bei jener Abstimmung in der Minderheit geblieben sei und Baron Desider Banffy demungeachtet den Beschluß in dem Sinne enunciret habe, als habe die Mehrheit den Standpunkt des Ministers acceptirt. Dann behaupten sie obendrein, das Haus sei nicht einmal beschlußfähig gewesen, folglich müsse eine neuerliche Abstimmung angeordnet werden.

Bei solchen Wünschen achten sie nicht darauf, daß sie mit sich selbst in Widerspruch gerathen. Denn entweder war das Haus beschlußfähig, dann hat es keinen Sinn, wenn sie verlangen, das Haus möge neuerdings über eine rechtmäßig entschiedene Sache beschließen; oder das Haus war nicht beschlußfähig, dann wozu vindiciren sie sich die Majorität? Allein das ist nebensächlich, die Hauptsache ist, daß die Ses da sei, und das ist auch gelungen. Ueber den hierauf bezüglichen Theil des Protocolls stritten sie schier während der ganzen Sitzung. Beinahe der ganze theure Tag wurde wegen dieser Sappalie vergeudet. Und das geschieht zu einer Zeit, wo das Land noch kein Budget hat und doch sind wir schon im April; was sieht es die Herren an, daß noch so viele ernste Reformarbeit der Berathung harrt?

Das Niveau des ungarischen Parlamentes sinkt verzweifelt rasch. Geht das so weiter fort, dann verliert das Volk sein Vertrauen zum Parlamentarismus. Denn das ist doch schon mehr, als Satyre, daß man an einem Tage nicht genug Abgeordnete zusammenleihen kann, um das Haus beschlußfähig zu machen, in Folge dessen ein großer Theil der Zeit mit Kataloglesen verschwendet werden muß, am nächsten Tage dagegen, wenn die Abgeordneten in beschlußfähiger Anzahl beisammen sind und arbeiten könnten, der ganze Tag mit Ses gestohlen wird.

Wir fragen, wie lange soll das noch dauern und wohin soll das führen? Oder will die gehegte Opposition dahin streben, daß jede Arbeit

stode, kein Budget zustandekomme und mit ewiger Indemnity regiert werde? Oder will das ein Mandat sein, um die Regierung zu ermüden und zu stützen? Das ist geradezu unbegreiflich, denn dadurch kommt doch die Regierung nicht, sondern der Parlamentarismus selbst zu Falle. Wozu doch die geehrten Herren, denen es gelungen, einen vollen Tag mit der Debatte über die Beglaubigung des Protocolls todzuschlagen, aufrichtig sagen, welchen Nutzen hieron das Vaterland hat und welcher Nutzen daraus den Wählern erwächst?

Sie werden darauf mit der Grimasse großer Volkstrübungen antworten, wir wollen ja keine „Ses“, wir verteidigen eben das Recht und den Parlamentarismus; wir lieben unser Vaterland viel zu sehr und wissen wohl, die Zeit ist kostbar und dem Reichthage bleibt ohnedies wenig Zeit zur Lösung dringender ernster Aufgaben, allein wir haben Alles für die Wahrheit und Gerechtigkeit gethan, denn geschrieben steht: „Fiat justitia, aut percat mundus“ — Gerechtigkeit muß walten, und ginge selbst die Welt darüber zu Grunde. Nun gut; nehmen wir an, Sie hätten auch die jüngste Ses für ernst genommen und wären im Interesse der Reinheit des Parlamentarismus aufgetreten, — doch antworten Sie ehrlich auf die Frage: nachdem Sie sich die Lungen heißer gescrien, wozu verlangten Sie noch namentliche Abstimmung, von der Sie wußten, daß dieselbe anderthalb Stunden dauern werde? Wozu thäten Sie dies, wußten Sie doch bestimmt, daß Sie in der Minderheit sind und das hätte ja in einer halben Minute mittelst einfacher Abstimmung ermittelt werden können, und dann wäre Zeit zur Erledigung auch anderer Angelegenheiten geblieben. Ist es patriotisch, solches Spiel zu treiben?

Besonders mißfällig verdient vermerkt zu werden solches Vorgehen dem Landesverteidigungsminister gegenüber, der in Bezug auf Offenheit, Höflichkeit und Ritterlichkeit dem ganzen Lande als Musterbild dienen kann. Wie beschämend mußte es für die Opposition sein, als der Minister am Schluß der an scandalösen Aufritten so reichen Sitzung gegen seine eigenen Anhänger in Schutz nahm einen oppositionellen Abgeordneten, den zu schonen er gar keinen Grund hatte. Er suchte aber die Wahrheit und fand sie in der Objectivität. Wann wird endlich auch die Opposition ihre eigene Objectivität entdecken? Wann wird sie endlich den Spruch beherzigen: Noblesse oblige!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. April.

Eine in Italien erscheinende Correspondenz hatte die Nachricht gebracht, die von der „Agence Havas“ alsbald weiter verbreitet wurde, daß Kaiser-König Franz Josef sich in einem Schreiben an den Papst wegen der Entsendung des Erzherzogs Rainer zu der silbernen Hochzeitsfeier des italienischen Königspaares mit dem Hinweise auf politische Nothwendigkeiten und Höflichkeitsrückichten entschuldigt habe. Die „Wof. Zig.“ hat nun von ihrem römischen Berichterstatter ein — wie das officiöse Wiener „Fremdenblatt“ hinzusetzt — ganz zutreffendes Dementi dieser Nachricht erhalten; das angebliche Schreiben Franz Josefs an den Papst existirt nicht. Die „Wof. Zig.“ bemerkt zu der Mittheilung ihres Correspondenten: „Daß die Nachricht über das Schreiben des Kaisers eine haltlose Erfindung ist, konnte für Jeden, der das stark ausgeprägte Selbstgefühl des Kaisers Franz Josef kennt, von vorneherein nicht zweifelhaft sein. Franz Josef ist ein frommer, streng katholischer, dem Papste sehr anhänglicher Mann,

aber durchaus nicht danach beschaffen, sich vom Vatican in seinen Entschlüssen als Souverän beeinflussen zu lassen. Der Vatican weiß dies, durch Schaden belehrt, sehr wohl und hütet sich weislich, das Selbstgefühl des Kaisers von Oesterreich durch einbringliche Rathschläge oder politische Einmischungsversuche herauszufordern.“

Wie „Héví Ujság“ mittheilt, wollte Gabriel Ugron am Ostermontag vor seinen Wählern in Szatmar seinen Rechenschaftsbericht erstatten und er hatte diese Absicht dem Präsidenten seiner Partei zur Kenntniß gebracht. Der Präsident beilegte sich, dem Abgeordneten zu antworten, daß er ihm nicht rathen könne, seine im Abgeordnetenhause entwickelten kirchenpolitischen Principien in Szatmar neuerdings zu erörtern, da die Wähler in dieser Hinsicht nicht einer Meinung mit Ugron seien.

In Duna-Szerdahely hat am 9. d. eine Conferenz der Interessenten der auf der Insel Schütt zu bauenden Bahn stattgefunden; bei einem hierauf stattgehabten Banke brachte der Oberpan Graf Josef Zichy auf die anwesenden Abgeordneten Julius Saghy und Graf Balffy-Daun einen Toast aus, worin er der Hoffnung auf die Vereinigung der staatsrechtlichen Parteien Ausdruck gab.

Die Congregation des Turoczer Comitats sprach sich mit 84 gegen 15 Stimmen für das kirchenpolitische Programm aus. Anwesend waren unter Anderen die Abgeordneten Matusta und Kajuch. Wegen die Billigung sprachen Rakoosky und der Abt Kurjmski, welcher letzterer oft von Klall-Rufen unterbrochen wurde. Dafür sprachen Diezegepan Andahazy, Julius Plathy, Ariszt Szmeccanyi. Die längeren patriotischen Reden des Dr. Hermann Mayer und Josef Szentivanyi's wurden lebhaft acclamirt.

Das Szatmarer städtische Municipium verhandelte am 10. d. in sehr lebhafter Debatte die Kirchenpolitik der Regierung. Nachdem sich Obergespan Ujfalusy, Honorärfiscal Hermann, Pastor Tabajdi und Advocat Fejes für, hingegen Großprobst Novak und Abtpfarrer Jandricsics gegen dieselbe erklärt hatten, sprach sich die Versammlung mit 53 gegen 7 Stimmen für die Kirchenpolitik der Regierung aus und beschloß, hievon die Regierung, den Reichstag und Gabriel Ugron zu verhandigen.

Die Congregation des Baranyaer Comitats verhandelte am 10. d. in einer sehr stürmischen Sitzung die Kirchenpolitik. Der Bericht des ständigen Ausschusses beantragte ein Vertrauensvotum für die kirchenpolitische Action der Regierung. Dieser Antrag wurde mit begeisterten Clenrufen angenommen. Als erster Redner sprach Abgeordneter Johann Simonfay gegen den Antrag. Es möge erst die Religionsfreiheit eingeführt werden. Der Redner wurde von fortwährenden „Klall“-Rufen unterbrochen. Sodann sprach Abgeordneter Stefan Bajay in seiner bekannten Manier gegen den Antrag. Abgeordneter Bankaz Szily und Advocat Julius Bentsch erklärten sich für den Antrag, während Pfarrer Brandtner gegen die Verstaatlichung der Matrifel ist und der bekannte griechisch-katholische Matador Josef Jagics kein Vertrauen in die Fähigkeiten Bekere's und Csaky's hat. Nachdem sich noch Pfarrer Josef Halvaz gegen den Antrag und Pastor Joltan Ambrus für denselben erklärt, sowie noch mehrere andere Redner sich geäußert hatten, fand die Abstimmung statt, bei welcher der Antrag des Ausschusses mit 191 gegen 39 Stimmen (darunter 20 katholische Geistliche) angenommen wurde.

Einer Meldung des Berliner Correspondenten der „Allgemeinen“ zufolge ist in der abgelaufenen Woche die vom Abgeordneten Huene mit dem Reichskanzler betriebene Verständigung bezüglich der Militärvorlage zum Abschluß gelangt. Das Centrum wird die Vorlage als solche ablehnen, dagegen durch geeignete Maßnahmen für die Annahme eines, die zweijährige Dienstzeit sichernden Compromisses sorgen, das nicht auf der Grundlage des Antrages Lieber beruht.

Nach einem Berliner Berichte der „Pol. Corr.“ hatten die in der letzten Zeit sich mehrenden Ausweisungen deutscher Reichsange-

Feuilleton.

Die Herrin von Rudrichshall.

Novelle von M. Widenberg.

(12. Fortsetzung.)

VI.

Wenn man in der Umgegend und auch in der Stadt Wunderbinger erzählte von den großartigen Veränderungen, die Baron Seranger während seiner jahrelangen Abwesenheit auf seinem Vatererbe Seehof hatte in's Werk setzen lassen, so übertrieb man keineswegs; im Gegentheil, die Wirklichkeit spottete jeder Beschreibung. Als die Herrschaften von Rudrichshall am Nachmittage durch ein riesiges Portal auf den Schloßhof ihres Nachbarn eintraten, dessen Voretern zur Zeit Robespierre's nach Deutschland geflüchtet waren und sich hier angelaut hatten, da konnte selbst Leo, der sonst nicht leicht zu Staunen und Bewunderung hingerissen wurde, einen leisen Auf des Entzückens nicht unterdrücken.

Als wenn er dem Andenken seiner Mutter hätte hulbigen wollen, so erschien jetzt die schöne Heimat Baron Armand's ganz in einem indischen Fürstenthum verandelt — bunte orientalische Pracht zeigte sich überall — und der palmenbegrenzte Weg, welcher vom Portal nach dem Schloße führte, erschloß noch den Eindruck des Ausländischen.

Phantastische Gestalten mit dunklen Gesichtern, in denen die mandelförmigen Augen funkelten und glühten, waren dem Gesichte entgegengeleitet und suchten, sich den Damen beim Aussteigen beifällig zu zeigen.

Während sie Alle die teppichbedeckte Freitreppe, welche zu beiden Seiten von wunderbar gestalteten, reich vergoldeten Geländern geschützt wurde, zur Vorhalle des Schloßes hinaufstiegen, die sich hier in einer luftigen Säulenhalle präsentirte, schaute die Generalin bald nach rechts, bald nach links.

„Sieh dort! Ist das nicht ein indischer Tempel?“ rief sie der Justizräthin zu, die am rechten Arm ihres Sohnes hing, während Anny den linken des Affessor's genommen hatte und Elisabeth traurig folgte. — Der Gedanke, daß der Affessor erfahren, sie habe sein Gesicht skizzirt, nahm dem armen Kinde jede Freude an der neuen Umgebung.

„O, Mama, und dieser Garten!“ rief die schöne Frau, „weiter — auf jener Seite siehst du den Eingang deselben! Habe ich doch nie in meinem Leben eine solche Blüthenpracht gesehen! Und die buntbewimpelten Lusthäuschen! — O, es ist himmlisch hier, Mama, himmlisch!“

Die Matrone nickte, dann sah sie sonderbar prüfend an der Gestalt der zukünftigen Schwiegertochter nieder, als wenn sie sagen wollte:

„Und du mit deinen glühenden Augen, deiner leuchtenden Toilette passst wie kein anderes Weib in den Rahmen dieser phantastischen, märchenhaften Umgebung.“

Zu einem hohen, prachtvoll mit kostbaren Teppichen decorirten Gemach, dessen Mobilar hauptsächlich in niederen Sammetpolstern bestand, empfing Baron Armand seine Gäste. Er war wirklich ein schöner Mann, wenn seine geschmeidige Gestalt auch nur von mittlerer Höhe war. Aus dem geistvollen Gesicht strahlte Uebermuth und ungebändigte Lebenslust, und an der Art und Weise, wie er die Damen empfing, sah man, daß er verstand, mit Damen umzugehen und sich bei dem schönen Geschlecht beliebt zu machen.

Schon während der Kaffee eingenommen wurde, conversirte man in der lebhaftesten Weise; nur Elisabeth wurde von dem Baron nicht mit hineingezogen in diese von ihm beherrschte Unterhaltung. — Die Art und Weise, wie die Generalin ihm, der Justizräthin zuvorkommen, das junge Mädchen vorgestellt, hatte genau gezeigt, wie die Dame wünschte, daß die Gesellschaft ihrer Schwiegermutter behandelt werde. Und der junge Sonderling schien viel zu sehr bestrebt, der schönen Frau dienbar zu sein, als daß er nicht einen solchen Wunsch respectirt hätte.

Auf die angenehmste Weise verging so den Herrschaften eine Stunde. Baron Armand hatte viel gesehen, auf seinen Reisen viel gehört und erlebt, und die Art und Weise, wie er einige seiner Abenteuer im Orient und Occident zum besten gab, war neu und fesselnd. Hauptsächlich freilich

schien er seine Worte an die Generalin zu richten, die ihm denn auch mit bemerkbarem Interesse zuhörte und, sich selbst dabei von ihrer angesehensten Seite zeigend, sehr witzig und sehr geistreich war. Sie fügte, daß sie von Baron Seranger bewundert wurde und freute sich dieser Bewunderung, trotzdem sie recht gut bemerkte, mit wie unmutigen Blicken sie von der Justizräthin beobachtet wurde, während der Affessor vollständig unberührt schien.

Elisabeth sah inzwischen still auf ihrem Plache, dem untersten am Tische, aber sie sah und hörte Alles und war innerlich empört über das beinahe herausfordernde Benehmen der schönen Frau, und immer wieder stieg der Gedanke in ihr auf: sie verdient es nicht, die Verlobte des Affessor's zu sein, sie ist nichts weiter, als eine elende Kofette.

Der Baron hatte vorgeschlagen, an den zu seinem Besig gehörenden See zu gehen und in einer seiner Gondeln eine kleine Wasserpartie zu machen. Anny nahm die Idee freudig auf und die Uebrigen fügten sich scheinbar auch gern.

Als man sich erhoben, um das Schloß zu verlassen, bot der Affessor seiner Braut den Arm, dadurch den Baron nöthigend, die Justizräthin zu führen, während Elisabeth wieder allein hinterberückte — sie wußte selbst nicht, wie es kam, daß ihre untergeordnete Stellung sie heute mehr als je drückte, ja, daß ihr die heißen Thränen in die Augen traten, als sie so mit den sommerlichen Füllen der Damen beladen, der kleinen, lebhaft plaudernden Gesellschaft folgte.

„Warum hat mich das Schicksal erst so vermöhnt,“ fragte sie sich wieder, wie am Abend ihrer Ankunft auf Rudrichshall, „wenn es mich jetzt doch so elend machen will?“ Und ein tiefer, schmerzlicher Seufzer hob ihre junge Brust.

Hatte Leo, der mit seiner Braut dicht vor ihr einherschritt auf den blumenbegrenzten Wegen des schönen Gartens, diesen Seufzer gehört, oder war es nur ein Zufall, daß er sich gerade in diesem Moment nach ihr umah?

Die Augen der Beiden begegneten sich, theilnehmend sah der Affessor in das verdürrte Gesicht des Mädchens, dann sagte er:

höriger aus Frankreich, sowie der zunehmende Chauvinistische Ton der französischen Blätter, darunter auch der der Regierung nahestehenden Organe, angefangen, in Berlin einige Bedenken hervorzurufen. Es waren nicht die einzelnen Fälle, sondern deren Gesamtheit, welcher man in Berlin Bedeutung beilegte. Man müsse dem französischen Minister des Aeußern, Herrn Droule, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich bereit hat, die letzten Mißgriffe der französischen Behörden wieder gut zu machen und es sei zu hoffen, daß bei einer ferneren logalen Haltung der französischen Regierung die überschäumenden Wogen des französischen Chauvinismus sich nieder glätten werden.

Bei dem dem in Tages des Kammerpräsidenten Casimir Perier veranfaßten Banket hielt derselbe eine Rede, in welcher er sagte, die Republik sei gegen Ueberraschungen und Angriffe geschützt. Man könne die ehemaligen Anhänger der monarchistischen Partei in die republikanische Partei aufnehmen, doch nur unter der Bedingung, daß sie sich als Soldaten und nicht als Chefs einreihen lassen.

In der Sitzung des englischen Unterhauses erklärte der Parlamentssecretär des Colonialamtes, die Regierung habe eingewilligt, die mit den Häuptlingen in der Umgebung von Port-Lotho geschlossenen Verträge zu ratificiren.

In fortgesetzter Lesung der Home-rule-Bill trat Chamberlain energisch gegen die Vorlage auf. Er glaube, das englische Volk sei der irischen Frage überdrüssig und bereit, eine Bill anzunehmen, wenn sie eine definitive Lösung der irischen Frage sichern würde. Gladstone's frühere Prophezeiungen seien nicht eingetroffen, Redner könne deshalb in die jegigen kein Vertrauen setzen. Die Bill befriedige weder die auf ein Drittel oder die Hälfte der Bevölkerung anzuschlagende Minorität, noch die Majorität Irlands. Er fordere die Nationalisten Irlands zur Erklärung heraus, daß sie die Vorlage zur definitiven Lösung der Frage für geeignet halten. Sie würden und können dies nicht! — Mac-Carthy erklärte, es sei eitel, zu hoffen, daß das Nationalitätsgefühl in Irland durch Palliativmittel zu beseitigen sei. Er glaube, das irische Volk werde sich mit der vorliegenden Home-rule-Bill zufrieden geben. Die Vorlage enthalte aber Punkte, die er und seine Freunde zu amendiren versuchen würden. Er sei mit den finanziellen Bestimmungen nicht zufrieden. Was jedoch das Princip der Vorlage betreffe, so acceptire er und seine Freunde daselbe als eine Lösung der gesammten Frage. Wenn auch die Zeit kommen dürfte, wo die Verfassung des Landes eine Abänderung erheischen werde, so glauben doch die irischen Deputirten, soweit eine Voraussicht möglich sei, daß für die gegenwärtige Zeit die Vorlage eine endgiltige Lösung der Frage sein werde.

Das Manifest des Clubs der irischen Liberalen wiederlegt punctweise die Beschuldigungen des radicalen Manifestes. Hinsichtlich der der Regierung und der Partei zugeschriebenen Ungefährlichkeit wird unter Anrufung der betreffenden Verfassungsbestimmungen constatirt, daß die Regierung auf die Freilassung zweier wegen gemeinen Mordes in Haft befindlicher radicaler Abgeordneter nicht einwirken könne, da dies Sache des Gerichts sei. Ebenso unbegründet ist das Anfechten betreffend die Zulassung von Abgeordneten, welchen ein der radicalen Partei angehörender Wahlpräses keine Mandate ausfolgen konnte. Demgemäß weisen sowohl die Regierung als auch die Stuppina-Majorität den Vorwurf der Verfassungswidrigkeit mit Entrüstung zurück, gerade so wie die liberale Partei auch im Jahre 1886 die große Verfassungsverletzung verurtheilte, als man auf die damalige Stuppina in Nisch ein Attentat ausübte und die gesetzlichen Volksvertreter mit Waffengewalt aus dem Saale zertrieb. Die Radicalen haben hiesfür mit Garafchanin abgerechnet. Zudem er sich heute mit den Radicalen solidarisch erklärt, ertheilt Garafchanin den damaligen Gewaltthaten die Sanction, was übrigens seine Sache sei. Schließlich betont das Manifest, die Regierung habe die verfassungsmäßige Majorität und werde, unterstützt von der liberalen Partei, unentwegt dem ausgeheckten Ziele der Ordnung und Consolidirung der innerpolitischen Zustände zuhelfen. Den Worten werden Thaten folgen, Thaten wie sie das Interesse und die Bedürfnisse Serbiens erheischen und wobei Jedermanns Willkür auf einen festen und höchsten Willen stoßen wird, auf den Willen des Gesetzes und der staatlichen Autorität.

Der in Lahore erscheinende „Civil and Military Gazette“ zufolge wäre ein Zusammenstoß zwischen den Russen und Afghanen unmittelbar zu befürchten. Die russische Garnison in Murgabi habe die Afghanen in Kilapenia aufgefordert, sich zu ergeben.

Fürst Bismard und die Reichsregierung.

Berlin, 10. April.

Fürst Bismard setzt in den „Hamb. Nachr.“ seinen begonnenen Kampf gegen den Begriff einer „Reichsregierung“ mit einer Zähigkeit fort, die in nichts an den Achtundsechzigjährigen erinnert. Er hat sich nun einmal in die Idee verhasst, daß es keine Reichsregierung und keinen Reichskanzler nach dem Sinne der deutschen Verfassung geben könne, man dürfe vielmehr nur von einem Ausführungsbeamten der kaiserlichen Verwaltung reden. Wer sich anderer Ansicht zu sein erlaubt, sündigt die Verfassung des deutschen Reiches. Das war vor wenigen Tagen in den „Hamb. Nachr.“ zu lesen. Jetzt nun geht der Erzkanzler in seiner theoretischen Anschauung von dem Wesen des Kanzlers, der deutschen Reichsverfassung und ihren Beziehungen

„Weßhalb lassen Sie denn die Umhänge da nicht von einem der vielen Herumlungernden Lakaien tragen, Fräulein? Es ist so warm, daß selbst die kleinste Bürde zur Dual wird.“

„Elisabeth erröthete bis an die Wurzeln ihres schönen blonden Haars. Schon öffneten sich ihre Lippen zu einer Erwiderung, als die Generalin, sich ebenfalls umwendend, ihr ohne alle Umstände das Wort abschchnitt, indem sie mit schneidender Kälte rief: „Ich begreife dich nicht, Leo; weßhalb hätten wir denn Elisabeth mit uns genommen, wenn wir auch noch in dieser Weise Baron Seranger's Dienerschaft in Anspruch nehmen wollten.“

Der Affessor preßte die Lippen fest auf einander, nur einen Moment sah er forschend in das Gesicht seiner Braut, dann rief er in befehlendem Tone einen Bedienten zu sich heran, der, die eine Hand in die Seite gestemmt, in einiger Entfernung den Sperlingen zuschaute, wie sie nach den Brodtrümmern pickten, die er ihnen aus Langeweile hingestreut.

„Sie da, Mann!“

„Und als der Diener sich nach erschrockenem Zusammensahren rasch näherte, setzte der Affessor in freundlicherem Tone hinzu: „Nehmen Sie doch dem Fräulein die Sachen ab und tragen Sie dieselben bis an den Strand, die Last ist für die junge Dame zu schwer!“

„Sieh damit wieder zu Elisabeth wendend, fuhr er fort: „Und nun kommen Sie zu uns, Fräulein!“

„Wie sie ihm zögernd willfahrte, fuhr er leiser fort, dem Diener hinter sich so die Möglichkeit nehmend seine Worte zu verstehen: „Als Mama Sie aufforderte, uns zu begleiten, hat sie jedenfalls nicht im Sinne gehabt, Ihnen eine Demüthigung zu bereiten, sondern wollte auch Ihnen eine Abwechslung verschaffen.“

Ein lautes, spöttisches Lachen unterbrach ihn, dann löste sich Anny's Arm beinahe gewaltiam aus dem seinen.

„Ich will dich nicht in deinen Auseinandersetzungen fihren, Leo,“ sagte sie schneidend, und ohne daß der Affessor sie auch nur daran hindern konnte, war sie von seiner Seite und neben der Justizrätin.

„O chère maman!“ rief die schöne Frau lachend der Matrone zu; „ich muß mich schon zu dir flüchten, dein Sohn ist heute zu sehr auf Seiten des Protectorats! Zu jedem seiner Worte, jeder seiner Ansichten Socialdemokrat vom Scheitel bis zur Sohle! Weil ich aber heute auf diesem

zu Preußen noch einen bedeutenden Schritt weiter. Fürst Bismard müßte eben nicht er selber sein, wollte er auf halbem Wege stehen bleiben. Im Richtigen und im Fassen, im Guten und im Bösen bis an's Ende vorzugehen, das liegt nun einmal in dieser dämonischen Natur.

Der Erzkanzler erörtert diesmal in dem neuesten Artikel der „Hamb. Nachr.“ die staatsrechtlichen Beziehungen zwischen dem „Reich und Preußen“, und er kommt dabei auf die wegen ihrer Paradoxie bemerkenswerthe Behauptung, daß von Hause aus der Bundeskanzler „als ein von den Instructionen des preußischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten abhängiger Untergebener desselben gedacht war, dessen Stellung nach der Steigerung seiner Attributionen durch die Belastung mit der ministeriellen Verantwortlichkeit mit der des preußischen leitenden Ministers cumultet wurde“. Fremdworte braucht man bekanntlich mit Vorliebe, wenn man sich mit der wünschenswerthen Klarheit in der Muttersprache nicht auszubringen vermag, oder wenn man sonstwie Gründe hat, sich nicht klar auszudrücken zu wollen. Man beachte man einmal diesen Aufwand von Fremdwörtern in dem einen Bismard'schen Satz! Ob der Fürst nicht selber nachträglich zu dieser stilistischen Ungeheuerlichkeit lachen mag, sobald er sich diesen herrlichen Satz überliest, der eine bedenkliche Neigung mit dem bedenklichsten Bundesstags-Deutsch zur Schau trägt?

Vom Abgeordneten Gneist sagte einmal der Kriegsminister v. Koon aus, dieser Mann könne Alles beweisen; vom Fürsten Bismard muß man dagegen nur ausfragen, daß er die Kühnheit besitzt, Alles zu behaupten, und je lester, je besser — dann ist er sicher, die gläubige Menge zu verblüffen! Der Erzkanzler will mit dieser mehr als gewagten Behauptung seinen Nachfolger in einen Widerspruch mit sich selber und mit der ursprünglichen Kanzerstellung bringen, weil er in die Theilung seiner „cumulteten Attributionen“ eingewilligt. Daß dieser Zustand kein wünschenswerther ist, darüber herrscht kaum irgendwo eine Meinungsverschiedenheit. Allein um das zu beweisen, dazu braucht es doch keiner solch halsbrecherischen logischen Schlussfolgerungen.

Um den Fehler bei der einmal aufgestellten Theorie von dem Nichtvorhandensein einer Reichsregierung festzuhalten, wagt der Fürst Bismard eine Entstellung der Thatfachen, die wirklich beispiellos ist. Er sagt, es ist „zweifellos verfassungswidrig“, daß über der preußischen Regierung eine Reichsregierung bestehen könne. Und was führt er als Beweis für diese ungeheuerliche Behauptung an? Man höre und staune: „daß die bei den deutschen Regierungen accreditirten Gesandten der Präsidialmacht keine kaiserlichen oder Reichsgesandten, sondern preußische Gesandte sind, deren Besoldung im preußischen Budget steht, und die ihre Instructionen nicht vom Reich, sondern vom preußischen Minister des Auswärtigen erhalten“. So ganz nebenher entschüpft dem Fürsten Bismard die Bezeichnung „deutsche Regierungen“. Und darin steckt die ganze erfindete Verdröbung der Thatfachen. Deutsche Regierungen, bei denen die Gesandten der preußischen Präsidialmacht accreditirt sind, gibt es gar nicht, sondern nur eine sächsische, bairische, württembergische Regierung, und bei diesen Einzelregierungen ist nicht die Präsidialmacht vertreten, sondern nur der Particularstaat Preußen.

Gerade das Gegentheil von dem, was der Fürst Bismard beweisen haben will, ergibt sich aus diesem angeführten Beispiel. Eben weil es eine Regierung über den Einzelregierungen gibt, deshalb können diese sich unter einander nur als solche, als Particularregierungen diplomatisch vertreten lassen. Aber es gefällt demal dem Erzkanzler das deutsche Reiches, das er in's Leben gerufen, sich so bundestagsmäßig wie nur irgend möglich zu benehmen. Allein wir haben den Trost, daß auch diese Entwicklungsphase am Erzkanzler vorübergehen werde, ohne ihm ernsthaften Schaden zuzufügen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 10. April.

Die heutige Verhandlung des Sonnebudgets begann mit der Rede des Honvedministers, der nach der jetzigen Beantwortung mehrerer jetziger Anfragen sich auch eingehend mit zahlreichen von der oppositionellen Presse in der jüngsten Zeit breitetretenen Affären beschäftigte. Große Wirkung machte die Beleuchtung, welche der Minister der Affaire des entlassenen Oberleutnants Szekely und weiterhin jener eines zum Märtyrer gestempelten Fahnenflüchtlings, der sich als gemeiner Verbrecher entpuppte, zutheil werden ließ. Nachdem der Minister sich noch über die oppositionslerheits eingereichten Beschlußanträge in demselben Sinne wie in der Parteiconferenz geäußert, antwortete er auf eine weitere Reihe von Recriminationen. Baron Fejervary reflectirte auf jede einzelne Beschwerde und wurde das gesammte Haus nicht müde, den instructiven Ausführungen des Ministers zuzuhören, die volle zweidreiviertel Stunden in Anspruch nahmen. Auch die Opposition konnte sich den Argumenten nicht verschließen, welche der Minister für jene angegriffenen Maßregeln anführte; namentlich der deutsche Unterricht im Ludovicum wurde von dem Redner in höchst eindrucksvoller Weise vertreten. Mit der größten Aufmerksamkeit wurde aber angehört, was der Minister gegen die Apponyi'schen Ausführungen betreffend die Militär-Akademie mit ungarischer Unterrichtssprache vorzubringen wußte. Stürmischem Widerspruch begegnete es, als der Minister darlegte, wie Ungarn das allerhöchste Interesse daran habe, daß der Monarchie eine starke Wehrmacht zur Verfügung stehe und daß Ungarn eine Niederlage in Folge fehlerhafter

bezaubernden Stücken Erde keine Lust verspüre, mich in irgend welche Streitereien einzulassen, bin ich Leo einfach davon gelassen und zu dir gekommen!“

„Aber Anny?“ Die Justizrätin sah betroffen in das Gesicht der jungen Frau, während es in den Augen des Barons aufleuchtete und für einen Moment heißes Roth sein sonst bleiches Gesicht färbte.

(Fortsetzung folgt.)

Volkschriften-Verlag, Hermannstadt.

Unter dieser Bezeichnung hat bei W. Krafft in Hermannstadt eine Reihe von volksthümlichen Abhandlungen zu erscheinen begonnen. Die beiden ersten Schriften liegen vor: „Ueber Gewerbe und Handel der Sachsen im XIV. und XV. Jahrhundert. I. Theil von Oscar v. Melß.“ 24 Seiten, 8°, und „Franz Gebbel.“ Ein Gedenkblatt von Josef und Adolf Schullerus.“ 44 Seiten.

Die Schrift von Melß schildert in ihrem I. Theile die Blüthezeit des sächsischen Gewerbes in hübscher, fließender Form auf der Grundlage eines großen und interessanten geschichtlichen Materials, das aber durchaus verarbeitet erscheint und so ein abgerundetes, leichtlesbares Ganzes bildet. Wir freuen uns auf den II. Theil.

So nett der Anfang der zweiten Schrift „Franz Gebbel u. s. w.“ ansetzt, so schwerfällig und unbearbeitet erscheint der Fortgang, welcher kaum mehr als eine Zusammenfügung von Rohmaterial bietet, das eigentlich noch der Durcharbeitung harret. Eine volksthümlich sein wollende Schrift muß notwendig mehr als eine Materialiensammlung sein und die Fäufung von Anekdoten aus den Gebbel'schen Schriften erichert das Verhältniß der Person des Geschichteten, indem es ihn auf so beschränktem Raume auszuandereißt. So tritt denn auch Gebbel, wenn man, wie gelangt, von der leider kurzen Einleitung absteht, bald zurück, verdrängt von einem Hauf von Anekdoten, seine kraftvolle Persönlichkeit wird unlebendig und läßt sich in Einzelgedanken auf; „fehlt, leider! nur das geistige Band.“ Und doch ist eine Gebbel-Biographie ein Bedürfniß für die, welche ihn nicht gekannt haben, ein Act der Pietät für seine Freunde und Zeitgenossen. So dankbar man den Verfasser für diese Anregung und ihren Beitrag sein muß, die Gebbel-Biographie soll noch geschrieben werden.

Heeresorganisation kaum mehr überdauern könnte. „Wie laut Sie auch remonstriren, unter vier Augen geben Sie mir ja doch Recht,“ fügte der Redner hinzu, um noch stürmischeren Widerspruch hervorzurufen, der ihn aber nicht daran hinderte, die Nothwendigkeit der einheitlichen gemeinsamen Heeresinstitution gerade im Interesse Ungarns im Detail nachzuweisen. Im Freiheitskampfe waren die meisten Führer aus österreichischen Erziehungsanstalten hervorgegangen; dieselben wußten oft gar nicht Ungarisch, sie commandirten deutsch und hatten ihre ungarische Gesinnung bewahrt. Auch im Hause gibt es viele hervorragende Patrioten, wie Apponyi, Ernüst u. s. w., die deutsch erzogen, sich dennoch als gute Ungarn bewähren, und somit bedeute die Militär-Akademie, wenn auch mit deutscher Unterrichtssprache, keine Gefahr für die ungarische Jugend. Zu allererst begründete der Minister die Ablehnung des Beschlußantrages Ugron's über die Verlegung der Honvedtruppe mit eigener Artillerie unter andauernden Widerspruchslegungen der Opposition und schloß seine beispiellos lange, aber vom Anfange bis zum Ende hochinteressante Rede unter herzlichen Beifalls- und Jubelgebräusen der Reden.

Graf Apponyi antwortete in persönlicher Sache, daß er unter vier Augen daselbe sage, wie in der Öffentlichkeit. Dann machte er sich über des Applauses der gesammten Opposition verdient durch die Festigkeit, mit welcher er dagegen remonstrirte, daß der Honvedminister angeht die Ansprüche Ungarns auf eine ungarische Militär-Akademie sich auf die eventuellen ähnlichen Forderungen anderer Nationalitäten berief.

Götzbös, an den die Reihe zum Sprechen gekommen wäre, wagte es, da Apponyi ein langes Plaidoyer für seine Ansichten begann, zu bemerken, daß das doch keine persönliche Bemerkung sei. Allein der Führer der Apponyi-Partei strafe ihn zuerst mit einem unvergeßlichen Witz und dann mit einer Reihe beizender Bemerkungen, worauf er vom Präsidenten und der Hausordnung unbehelligt seine Rede fortsetzte, in welcher er sein Programm gegenüber dem künftigen Oesterreich in einer Weise entwickelte, welche den Minister-Präsidenten zwang, zu constatiren, daß Niemand, auch der Kriegsminister nicht, je daran gedacht, die ungarische Staatsprache den Sprachen der verschiedenen Nationalitäten gleichzustellen. — Baron Fejervary wies in einer ähnlichen Erklärung nach, wie überflüssig das ganze Schauffement des Grafen Apponyi gewesen und damit war diese Götzbös noch immer nicht beendet. Denn nun gelangte Götzbös zum Wort, der zunächst erklärte, warum er seine Bemerkung während der Rede Apponyi's gethan. Als der Redner jedoch auf den meritorischen Theil seiner Ausführungen übergehen wollte, verbreitete sich im Hause die Nachricht von dem im Primatialpalais verübten Attentat und Alles strömte zum Saale hinaus, um Näheres über das Attentat zu erfahren. Unterdessen vertheidigte der Redner vor leeren Bänken die Berechtigung und Nothwendigkeit der ungarischen Officiersbildung zugleich. Eine ganze Stunde lang dauerte die Polemik Götzbös' gegen die Rede des Honvedministers, nach welcher die Sitzung um 2 1/2 Uhr schloß.

Stimmen aus dem Publicum.

Für das Curhaus auf der „Hohen Rinne“ sind folgende Spenden weiterhin gewidmet worden:

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes: Herr Karl Goebbel, 30 fl.; Dr. Müller, evang. Stadtpfarrer, 30 fl.; Johann Billea, Kaufmann, 30 fl.; Albert Dietrich, l. u. l. Hauptmann, 30 fl.; Josef Drotleff, Magistratsrath, 30 fl.; Samuel Fritsch, Cassier des Hermannstädter Vorshaus-Vereines, 30 fl.; Friedrich Gundhard, l. ung. öffentl. Notar, 30 fl.; Frau Sofie Wiffelbacher, Kaufmannswitwe, 30 fl.; von Herrn Otto Herberth, Cassier der Hermannstädter Comitatscassa, 30 fl.; von N. N., 30 fl.; von einem ungenannt bleiben wollenden Herrn, 30 fl.

Den geehrten Spendern wird hiermit für deren gütige Widmungen der aufrichtigste Dank ausgesprochen.

Hermannstadt, 12. April 1893.

Die Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathenvereines.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. April.

(Hof- und Personalmeldungen.) Unter dem 10. d. wird aus Wien geschrieben: Nach einer Warschauer Meldung des „N. W. Tagbl.“ wird eine Zusammenkunft des Czars und des Kaiser-Königs Franz Josef stattfinden. — Votischer Fürst Lobanoff kehrt demnach nach Wien zurück als Träger einer vertraulichen Mission. — Se. Majestät empfing heute bei den allgemeinen Audienzen unter Anderen folgende Persönlichkeiten: Fürst Bathany-Strattmann, den Präsidenten der kön. ung. Curie Szabo und den zweiten Präsidenten Daruvary, den Gesandten Baron Vizeleben und das Präsidium des Raimund-Theatervereines. Letzteres unterbreitete dem Monarchen die Bitte, persönlich die Grundsteinlegung des Theaters vorzunehmen. Der Monarch betonte, daß es ihn gefreut habe, die Bemühung zum Baue des Theaters ertheilen zu können und sagte zu, wenn möglich bei der Grundsteinlegung zu erscheinen. Es wird nunmehr mit allem Eifer an die Ausführung der Arbeiten geschritten und soll die Grundsteinlegung noch in diesem Monat und die Eröffnung noch im Monat November stattfinden. — Um 6 Uhr fand in den Alexander-Zimmern der Hofburg ein Diner statt, zu welchem Oberstboheimster Prinz Hohenlohe, die Fürsten Karl Dettingen-Waldenstein und Emil Fürstenberg, der persische Gesandte Keriman Khan, Graf Koloman Szekenyi, der russische Oberleutnant Boronine, der bairische Secunde-Lieutenant Schubert, sowie andere Persönlichkeiten erschienen. — Nach der „Gttrapost“ habe Kaiserin-Königin Elisabeth die Absicht kundgegeben, der Königin Victoria während deren Aufenthalt in Florenz einen Besuch abzustatten. Dieser Wunsch stöße jedoch auf Schwierigkeiten, da die englische Etiquette die Kaiserin-Königin zwingt, ihren Besuch unter voller Namensnennung zu melden, was den Reizepflanzungen unserer Monarchin entgegen wäre. — Ihre Majestät die Kaiserin-Königin Elisabeth ist am 8. d. in Korfu angekommen. Der König von Griechenland und die Prinzessin von Wales, welche ihre Weiterreise nach Athen aufgeschoben hatten, stellten ihrer Majestät in der Villa Gastouri einen Besuch ab. — Erzherzog Lubwig Victor, welcher einige Tage incognito in Budapest weilte, ist heute Früh hieher zurückgekehrt.

Das deutsche kaiserliche Paar ließ in einem Cabinetsschreiben den italienischen Behörden den Wunsch ausdrücken, daß auf der ganzen Fahrt auf den italienischen Bahnen keinerlei Empfänge oder sonstige Ehrenbezeugungen stattfinden mögen. Der kaiserliche Sonderzug wird den neuesten Bestimmungen zufolge am 20. April, Morgens 9 Uhr in Chinfi eintriften. — Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland sandten dem König von Dänemark anlässlich seines Geburtsfestes ein Beglückwünschungstelegramm, in welchem sie ihren Besuch in Fredensborg für diesen Sommer bestimmt zusagten.

(Versetzung.) Seine l. und l. apostolische Majestät geruhten allergnädigst die Verlegung des Rubiner l. Bezirksrichters Friedrich Haupt in der Eigenschaft als Richter zum Neufager l. Gerichtshofe zu gestatten.

(Ernennung.) Der l. ung. Handelsminister hat den Ministerial-Berliner Ingenieur Alexander Hartig zum technischen Rath ernannt.

(Begehren hat die gerichtliche, Johanna 1. Classe, — jirkgerichtes, l. Bezirksgericht Ricza, des Lucseß, des

Advocatenkamm Murat — in die Kammer Die Rat hereder Advoc lister geschrien Rudolf Gydrf

7 Uhr Abends Bürger-Sp (Wob

Dilettanten 16. d. im Sta dorfer Abg dreiactiges Drie

Frei- Loge im I. Ra Barter-Loge 2 im II. Rang 2 Stß 80 ft.; G der Siebenbürg Stßplatz 30 k nummerirter C Karten

Handlung auf 7 1/2 Uhr Abend Mit Rück Besuch dieser

(Kri Straßeneden ge „Zacherlin“

(Sel machergebilde V Lotteriespieler u

(Tob des Ackerbaumim burg, im 70. L Jahre längere

(Ber beinberufene Bro Darob herrsch, rüstung und Gd

(Gef lartenbureau der auch in diesem und ist das bezu bureau, die Erli

zu Lehre nehmen welche für die B die geeignetste ist früher schon erwa genannten Bureau Auge lassend, de

an orientalischen Konstantinopel, indem diese milie und Schlafwager

Aufenthalt in der Fahrkartenbureau geübter Leitung d in die Wofcheen

die kaiserliche Ver Theilnehmer die

aus Abbiegem ge sein wird, welche bleiben wird. —

12. Mai vom Dp 16 Uhr 42 Min 195 fl., 11. Cla nach Konstantino

Ohne Verpflanzu nehmen bis incli Hungaria), Arab

warden, fünfstr franco erhältlich zugleich einzulend

(Das Budapest, 10. meldete sich im Primas selbst spr gekleideten Mann als der vor einem Szent-György ent

er habe bereits e Jeremias Postay, diese Gesuche niem stets weggeworfen direct überreichen

Bekanntlich hat e zu finden und A Jedermann willig

Fürstprimas vorge der Primas bedeu Antwort geben, d einem beinernen C Primas fuhr entse

hatte der im selbe dieser wandte sich Messerische zu be

schwedischen Vorfa Aubienz warteten welcher durch die

aufmerksam gemach Kohl und einen l Parquet liegen ja

Ringenden blieb i ein ungewöhnlich

Er warf sich auf mit solcher Gewalt

Rechten entwand e

Allgemeine wechselseitige Versicherungsbank „TRANSSYLVANIA“.

Rechnungs-Abschluß der I. Section pro 1892.

Einnahmen:		Ausgaben:	
fl.	kr.	fl.	kr.
Prämienfond aus dem Jahre 1891	22745 12	Rückversicherungs-Prämien	26398 66
Prämien-Uebertrag aus dem Jahre 1891	101216 75	Gehalte, Spesen, Druckkosten, Reisekosten, Inzerate, Porti etc.	24885 22
Gebühren	6437 54	Steuern	975 35
Schaden-Reserve aus dem Jahre 1891	4155 50	Abschreibung von den Mobilien	238 48
Sonstige Einnahmen	893 24	Abschreibung von den Gründungslosten	829 77
		Abschreibung dubiofer Forderungen	1789 74
		Antheilschein-Zinsen	3240 —
		Prämien-Reserve	24639 86
		Begabte Schäden und Erhebungspesen abzüglich der Rückversicherungs-Antheile	38009 84
		Schaden-Reserve	2310 60
		Provisionen	8806 18
		Unterstützung an Feuerwehren	214 81
		Beitrag zum Pensionsfond	605 84
		Ueberchuß pro 1892	2004 30
	134948 15		134948 15

Rechnungs-Abschluß der II. Section pro 1892.

Einnahmen:		Ausgaben:	
fl.	kr.	fl.	kr.
Prämienfond aus dem Jahre 1891	260399 52	Begabte Versicherungs-Capitalien	45105 88
Prämien-Uebertrag aus dem Jahre 1891	7061 43	Reserve für angemeldete Sterbefälle	1000 —
Prämien nach Abzug der Storni	98091 44	Begabte Zeichner-Versicherungen	86 —
Gebühren	1723 69	Begabte Ausstattungs-Versicherungen	46191 88
Angemeldete Sterbefälle aus dem Jahre 1891	1500 —	Begabte Lebens-Versicherungen	5600 —
Verwaltungsgebühren für Erbgenossenschaften, verfallene Angaben etc.	292 35	Rückversicherungs-Prämien	544 47
Zinsen und Erträge	11935 27	Anwerbe-Provisionen	955 52
		Abschreibung der vorgetragenen Anwerbe-Provision	3838 80
		Incasso-Provision	4794 32
		Gehalte, Spesen, Druckkosten, Reisekosten, Inzerate, Porti etc.	2813 62
		Steuern	14448 60
		Rückgekauft Polizzen	975 36
		Rückgekauft Prämien	5713 84
		Hausreparaturen	1449 69
		Abschreibung von den Mobilien	40 70
		Abschreibung von den Gründungslosten	238 48
		Abschreibung dubiofer Forderungen	829 77
		Beitrag zum Pensionsfond	289 74
		Arztliche Honorare	605 80
		Antheilschein-Zinsen	1648 85
		Prämienfond pro 1893	2442 20
		Prämien-Uebertrag pro 1893	277838 29
		Ueberchuß pro 1892	7087 30
			555 79
	381003 70		381003 70

Wilhelm Bruckner m. p.

Obige Bilanz mit den betreffenden Büchern verglichen und übereinstimmend gefunden.

Hermannstadt, am 11. März 1893.

Arnold Friedsmann m. p.

Der Aufsichts-Rath:

Friedr. Müller m. p.

Dr. Johann Nemes m. p.

[291] 1-1

Mitgliederanzahl: a) in der Feuerversicherungs-Abtheilung 28239, b) in der Lebensversicherungs-Abtheilung 4593.

Bilanz am 31. December 1892.

Activa.		Passiva.	
fl.	kr.	fl.	kr.
Nicht gegebene Antheilscheine	185800 —	Gründungs-fond	283000 —
fl. 6500 Pfandbriefe der Hermannstädter allg. Spar-cassa I. Em.	à fl. 103.50 fl. 6727.50	Prämien-fond I. Section	24639 86
fl. 32500 Pfandbriefe der Hermannstädter allg. Spar-cassa II. Em.	à „ 10 „ 50 „ 33637.50	„ II. „	à „ 277838.29
fl. 10500 Pfandbriefe der Hermannstädter allg. Spar-cassa III. Em.	à „ 101.75 „ 10683.75	Reserve-fond für Erbgenossenschaften	66061.12
fl. 1000 Pfandbriefe der Hermannstädter Boden-creditanstalt I. Em.	à „ 107. — „ 1070. —	Prämien-Uebertrag II. Section	7087.30
fl. 5200 Pfandbriefe der Hermannstädter Boden-creditanstalt III. Em.	à „ 103. — „ 5356. —	Reserve für angemeldete Sterbefälle	1000 —
fl. 5500 Pfandbriefe der Hermannstädter Boden-creditanstalt IV. Em.	à „ 102.50 „ 5637.50	„ „ Brand-schäden	2310 60
fl. 21000 Pfandbriefe der Hermannstädter Boden-creditanstalt V. Em.	à „ 102.25 „ 21574.75	Unbekohene Zinsen	2123 01
fl. 21800 4 1/2 % Pfandbriefe des ungar. Boden-Credit-Institutes	à „ 100.40 „ 21887.20	Pensions-fond	8075 18
fl. 5000 5 % Pfandbriefe des ungar. Boden-Credit-Institutes	à „ 100.50 „ 5075. —	Reservirter Ueberchuß-fond I. Section pro 1890	1010 12
fl. 5600 Donau-regulir.-Loose	à „ 127. — „ 7112. —	„ I. „ „ 1891	1249 84
fl. 5500 Pfandbriefe der „Albina“ I. Em.	à „ 101.50 „ 5582.50	„ II. „ „ 1890	670 28
fl. 3500 Pfandbriefe der „Albina“ II. Em.	à „ 101. — „ 3535. —	„ II. „ „ 1891	613 45
fl. 2800 Actien der I. Siebenb. Eisenbahn	à „ 200. — „ 5600. —	Sicherheits-fond I. Section	4053 71
fl. 300 Herr. Noten-Rente	à „ 97.65 „ 292 95	„ II. „	4503 14
fl. 200 Herr. Silber-Rente	à „ 97.40 „ 194 80	Ueberchuß I. Section pro 1892	2004 30
fl. 400 1860-er Staats-Lose	à „ 155. — „ 620. —	„ II. „ „ 1892	555 79
fl. 100 4 % Prämien-Pfandbr. ber. ung. Hypoth.-Bank	à „ 126.75 „ 12675. —		
Diverse Actien	„ 9233. —		
	fl. 134146.20		
Effecten des Pensions-fondes:			
fl. 3000 Pfandbriefe der Hermannstädter allg. Spar-cassa II. Em.	à fl. 133.50 fl. 3105. —		
fl. 3000 Pfandbriefe der Hermannstädter allg. Spar-cassa III. Em.	à fl. 101.75 „ 3052.50		
fl. 1500 Pfandbr. der Hermannstädter B.-Credit-Anst. V. Em.	à fl. 102.25 „ 1533.75		
Spar-cassa-Einlagen des Pensions-fondes	383 88 fl. 8075.13		
Wechsel-Portefeuille	2217 49		
Darlehen auf Effecten	7263 22		
Darlehen auf Lebensversicherungs-Polizzen	96428 87		
Darlehen auf Erbgenossenschafts-Polizzen	6 07 —		
Spar-cassa-Einlagen	10906 29		
Ansehnliche bei den Vertretungen	67159 21		
Vorschüsse an Diverse und Inspectoren	6091 87		
Diverse Debitoren	37175 03		
Mobilien, Agententafeln und Schupplatten	10908 78		
Gründungslosten	1658 54		
Vortrag des die künftigen Jahre treffenden Antheils der Annahms-Provisionen	57565 29		
Paus-Realität, Heltanergasse 5	à „ 48000. —		
Paus-Realität, Wintergasse 22	à „ 8316. —		
Cassa-Bestand	8776 52		
	686795 44		

Dr. A. Brote m. p.

Aus dem Amtsblatte.
Aufforderungen.
 Vom Klausenburger l. Gerichtshofe an Josef Lustig, zur Tagfahrt am 28. April zu erscheinen.
 Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Stefan Hann v. Hannenheim in Hermannstadt bis 25. Mai.

Die Geheimnisse des Coursblattes.
 Illustrationen zur gegenwärtigen Ausgabe.
 Diese soeben erschienene Broschüre verleiht franco und gratis auf Verlangen die Administration des Journals:
„Der Kapitalist“,
 Wien, I., Minoritenplatz Nr. 4.
 (263) 6-6

Goldene Medaille **UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN** **Weltausstellung Paris 1889.**

FEINSTE QUALITÄT **MÄSSIGE PREISE**

CHOCOLAT SUCHARD
 NEUCHÂTEL (SUISE)
CACAO

LEICHTLÖSLICHER CACAO
 Auszubereiten 1 K^o = 200 TASSEN

Im Nähen geübte Mädchen
 finden dauernde Beschäftigung
Quergasse Nr. 16.
 (290) 1-1

FELIX NEUMANN
 FÜR AMATEURE
 PHOTOGR. APPARATE UND BELIAGARTIKEL
 WIEN
 I. SINGERSTR. 10
 PRELUSTRE FRANCO UND GRATIS
 (227) 8-25

Jeden Husten,
 sowie alle katarrhalischen Erkrankungen der Luftröhre, des Kehlkopfes, der Lunge, ferner Athembeschwerden, Engbrüstigkeit, Niesen, Verstopfung, Keuch- und Krampfhusten, Niesen im Halbe beginnende Tuberculose, werden am schnellsten und besten beseitigt durch die bei Jaden besten leuchtendsten Mittel: **St. Georgs-Zhee** à 60 Kr. und **St. Georgs-Katarrh-Pulver** à 50 Kr. sammt genauer Gebrauchsanweisung. Erfolg schon in einigen Tagen sichtbar. — Weniger als 2 Pakete werden nicht versendet. — Bei Postverendung 20 Kr. für Packung und Frachtbrief mehr; alle Bestellungen sind direct zu richten an die **St. Georgs-Apotheke**, Wien, V/2., Wimmergasse Nr. 33.
 (35) 7-8

Reizende Muster an Privat-Kunden gratis und franco.
 Reichhaltige Musterbücher, wie noch nie dargeboten, für Schneider unentgeltlich.
 Ich gebe keinen Nachlaß von 2 1/2 oder 3 1/2 Gulden per Meter, auch keine Geschenke an Schneider, wie es von der Concurrenz auf Kosten der letzten Hand geschieht, sondern ich habe nur fixe und Netto-Preise, damit jede Privatstunde gut und billig lauft. Dabei erlaube ich, nur meine Musterbücher vorlegen zu lassen.
 Auch warne ich vor doppelten Preisnachlässen bei der Concurrenz.

Stoffe für Anzüge.
 Fernwien und Döbling für den hohen Clerus, vor-schriftsmäßige Stoffe für k. u. k. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Viro, Tische für Billard und Spielstühle, Wagenüberzüge, Boden auch wasserfest für Jagdröcke, Waschstoffe, Reise-Placids von 4 bis 14 fl. etc.
 Wer preiswürdige, ehrliche, haltbare, rein wollene Tuchwaare und nicht billige Färbungen, die kaum für den Schneiderlohn stehen, kaufen will, wende sich an **Joh. Stikarofsky in Brünn** (das Manchester Oesterreichs).
 Größtes Fabriks-Zuchlager im Werthe von 1/2 Million Gulden.
 Um die Größe und Leistungsfähigkeit zu veranschaulichen, erkläre ich, daß meine Hand den größten Indusport Europas, Fabrikation von Kammgarnen, Schneiderzeugen und große Buchbinderei nur für eigene Zwecke, vereinigt. Um sich von allem oben Angeführten zu überzeugen, laße ich das p. t. Publikum ein, wenn es die Gelegenheiten gestattet, die großartigen Räume meines Verkaufsstabliements, in welchem 150 Menschen beschäftigt sind, zu besichtigen.
 Versandt nur per Nachnahme!
 Correspondenz in deutscher, böhmischer, ungarischer, polnischer, italienischer, französischer und englischer Sprache.
 (118) 18-24

Stellen-,
 Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-,
 Vermietungs-, sowie Annoncen aller
 Kategorien
 für
sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen
 besorgt prompt und billig die
Annoncen-Expedition
 von
Heinrich Schalek,
 Wien, I., Wollzeile II.
 Gegründet 1873.
 Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.
 Telephon Nr. 809.
 Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto
 Nr. 804.316.
 Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Bermittlungen befaßt sich meine Firma nicht.
 (859) 26

Erachtet täglich, mit
 der Tage nach Sonn- u. f.
 Prämumerations-
 in Loos:
 Ganzjährig 10
 Halbjährig 5
 Vierteljährig 2
 Monatlich —
 Mit Aufhebung in's
 Haus monatlich 1
 Einzelne Nummern
 Mit Postverfend
 im Inland:
 Ganzjährig 7
 Vierteljährig 3
 im Ausland:
 Ganzjährig 9
 Vierteljährig 4
 Für die Reaction verant-
 wortlich: Adolf Reissenberger
 Manuscripte werden nicht
 gefeilt; ungenutzte Briefe
 genommen.
 Ferial-Abonnement
 Nro. 85.
 Die regelmä-
 Truppenüberführung
 sonstigen militärische
 der Festungs-, Stra-
 und Oesterreich-Ung-
 sobald es den Zeitpu-
 Oesterreich-Ungarn,
 diese Idee zu ver-
 unabänderlich befa-
 politische Situation
 nichtpolitische Welt
 und Frankreichs auf-
 sprechen. Nun kam
 bedeutender Truppe-
 russische Seite geg-
 friedliche Tendenz li-
 Osten und Westen
 großen Leidwesen
 weniger gelingen
 Laufe der Zeit sie-
 die, daß Frankreich
 heutige politische Sit-
 widersprüche, um ei-
 und alsdann ihre S-
 dadurch, sich der S-
 die Ursachen eines d-
 zu können. Wir lo-
 feiner Stelle in
 das bis in die neue
 Kreisen nicht obwalt-
 wenn es Rußland
 entsprechendes Staat-
 Das, was in
 gelangt, ist häufig
 aus der es kommt,
 weil man den Ursac-
 in der Politik die
 fruchtbares Feld,
 Verhältnisse besonde-
 welche durch Rußlan-
 nimmt, der Czar je-
 ihn zu gewinnen, zu
 zeugen, und diese
 Congress von Niema-
 befördert. Seitdem
 ohne daß die Gesell-
 ist, fühlte, daß dies
 diene, und daß sie
 werden sollte. Die
 Franzosen etwas Ver-
 in der Gesellschaft
 Rechnung auszubere-
 reichs besorgt zu se-
 die russische Presse
 bündlich" erstarkte
 machen durfte.
 Der Zweck des
 Krieg, ein Krieg, zu